RUSSLAND

Folgenschwere Schnapsidee

Ex-Präsident Boris Jelzin soll 1990 im Suff einen Menschen tödlich verletzt haben. Der Zeuge, der das behauptet, war zeitweilig die Nummer zwei im Staat.

In einer Banja des Dorfs Molokowo, 60 Kilometer östlich von Moskau, schwitzen zwei mächtige Männer: Der Chef und sein Leibwächter bringen sich in Stimmung. Sie peitschen sich mit Birkenzweigen und nehmen was zur Brust.

Als der Leibwächter müde wird, geht er zu Bett. Er verträgt anderthalb Liter Wodka, doch irgendwann ist selbst bei ihm Schluss. Der Chef trinkt weiter. Als er um fünf Uhr früh mal muss, fällt ihm ein, dass es jetzt Zeit für eine Spritztour wäre.

Der Chef beordert seinen Chauffeur auf den Beifahrersitz, verlässt Molokowo im Morgengrauen und rammt einen Kilometer östlich des Dorfs einen am Straßenrand haltenden „Schiguli“, dessen Besitzer mit einem daneben stehenden Motorradfahrer spricht.

Der Motorradfahrer wird durch die Wucht der Kollision schwer verletzt, landet im Krankenhaus von Schewljagino, zwölf Kilometer entfernt, und verstirbt Monate später. Der Fahrer des Moskwitsch, der den Unfall verursacht, wird eineinhalb Jahre danach Präsident der Russischen Föderation. Er heißt Boris Jelzin.

So zumindest erzählt die Geschichte, in einem Restaurant beim Moskauer Künstlertheater, Alexander Korschakow, der als Leibwächter damals dabei war. Dann lässt er sich Gänseleber kommen und sagt, dass er erst jetzt auspacke, in der zweiten Ausgabe seiner Memoiren „Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang“, habe einen einfachen Grund – „ich wäre damals in Stücke gerissen worden von den Leuten, hätte ich darüber geredet“.

Damals, das war im Sommer 1990. Um die Zeit herum, als Jelzin zum Vorsitzenden des Obersten Sowjets Russlands wurde, zum Hoffnungsträger und mächtigen Gegenspieler des Sowjetpräsidenten Michail Gorbatschow. In Jelzins Schatten dabei, beinahe Tag und Nacht, elf Jahre lang: sein Leibwächter, engster Vertrauter, Trinkkumpan, Wohnungsnachbar, buchstäblicher Blutsbruder und Mitkämpfer auf dem Panzer beim Putsch vom Sommer 1991 – der Geheimdienstoffizier Korschakow.

Korschakow, 54, gelernter Schlosser und Jurist, der es vom einfachen Personenschützer der KGB-Abteilung 9 binnen wenigen Jahren zum zeitweilig zweitmächtigsten Mann des größten Landes der Erde brachte. Korschakow, der den direkten Zugang zum Ohr des Herrn hatte in den Jahren, als in Russland durch Privatisierung die Grundlagen für milliardenschwere Vermögen geschaffen wurden. Und der die Besucher auswählte, während er Jelzin vorsorglich den Wodka verdünnte.

Der Oligarch Boris Beresowski saß stundenlang wartend im Vorzimmer und musste sich von Jelzins Leibwächter mit belegten Broten hinhalten lassen. Einmal soll Beresowski, behauptet Korschakow, im Glauben an seine – des Leibwächters – Allmacht, sogar mit der Bitte angetreten sein, den konkurrierenden Oligarchen Wladimir Gussinski kaltzumachen.

Doch dann ist mit einem Schlag Schluss, für Korschakow. Die Oligarchen hieven Jelzin 1996 in einem Gewaltakt zur Wiederwahl – mit einem Urnengang, den der Leibwächter aus Angst vor einem Sieg der Kommunisten kurz vorher noch zu verhindern sucht. Korschakow muss gehen; auf dem Altar des Machterhalts opfert Jelzin seinen leitenden Vasallen.

Der hat dies bis heute nicht verwunden. Seit 1997 müht er sich als Duma-Abgeordneter, inzwischen für die Kreml-Partei Einiges Russland, nicht in Vergessenheit zu geraten und nicht zu weit weg von den Pfründen. Derzeit läuft er sich warm fürs Gouverneursamt in Tula. „Putins Reservebank ist erschöpft“, sagt Korschakow, „jetzt müssen die erfahrenen Spieler wieder aufs Feld.“

Hat er seine eigene Zukunft im Blick, sein „Rating“ beim Volk, wie er auf Neu-Russisch sagt, wenn er jetzt den Ex-Präsidenten ans Messer liefert als Mann mit einer Leiche im Keller? Oder ist es Rache aus enttäuschter Zuneigung? „Wir haben Jelzin hochgeschoben“, spricht Korschakow für sich und andere, „dann ist ihm das zu Kopf gestiegen. Was war er denn vorher? Erster Sekretär der KPdSU von Swerdlowsk.“

Über den toten Motorradfahrer von der Landstraße bei Molokowo, das „erste Opfer auf dem Weg zur Demokratie“, wie Korschakow gallig spottet, ist bis heute nichts bekannt. Jelzin selbst habe nie nach ihm gefragt. Das Opfer wurde bis zum Tod betreut von Korschakow und Kameraden und dann begraben. Selbst entfernte Verwandte des Toten erhielten noch Geld, erinnert sich der Leibwächter.

Einen Großteil der Drecksarbeit habe dann Oberstleutnant Jurij Gorjakin erledigt, ein Mann von der 9. Abteilung des KGB, Spezialität: Personenschutz für Partei- und Staatsführer. Er wird Jahre später vor seinem Haus in Nachabino bei Moskau erschossen. Der heutige Schnapsfabrikant Wladimir Winogradow, eigener Werbung zufolge Hersteller von „Wodka männlichen Geschlechts“, besorgte den Rest.

Schnee von gestern, sagt Korschakow, zumindest: beinahe. Die Verjährungsfrist für das Delikt betrage 15 Jahre. Im Sommer sei die Sache durch.

WALTER MAYR

LASKI / SIPA PRESS

Partner Jelzin, Korschakow (1991): *„Ich wäre in Stücke gerissen worden“*